

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Berner Heimatschutz
Herausgeber: Berner Heimatschutz, Regionalgruppe Bern
Band: - (2005)

Artikel: 600 Jahre Zytglogge Bern
Autor: Marti, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-836217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

600 Jahre Zytglogge Bern

Man schrieb das Jahr 1405, also vor 600 Jahren, als die Stadt Bern nach dem grossen Brand einen wahren Wiederaufbau-Boom erlebte. Die Zeit regulierte mehr und mehr den Alltag. Es war der Beginn der Moderne, des Übergangs von den alten Temporalstunden zu den modernen, gleich langen Stunden. Auslöser dieser neuen Zählweise der Stunden waren die überall aufkommenden Schlaguhren, die das gesellschaftliche Leben unwiderruflich veränderten.

Nachdem die Stadt weitgehend zerstört war, nutzten die Berner die Gelegenheit und bauten an prominentester Stelle einen signifikanten Uhrturm – den Zytglogge. Es ist die grosse Stundenglocke, die dem Turm den Namen gab und die uns gleich selber ihr Geburtsjahr verrät: «mccccv mense octobris» offenbart uns die Inschrift um ihren Hals. Sie wurde also im Oktober 1405, eigens zur Verkündung der neuen, modernen Zeit, gegossen. Ein beachtliches Alter! Immerhin hat sie in den vergangenen 600 Jahren rund 34 Millionen Stundenschläge verkündet.

Alte und moderne Tagesstunden

Die im Mittelalter bekannte Zwölferteilung des lichten Tages beruhte auf den Temporalstunden, den «horae temporalis». Die Zahl zwölf wurde nicht willkürlich gewählt, sondern ergab sich aus der Zwölferteilung des gestirnten Himmels. Schon die Babylonischen Priester und Astronomen teilten den Himmel in zwölf Sektoren und ordneten diesen Tiere zu. Daraus entstanden die Tierkreiszeichen. Den Ursprung dazu lieferte der Mond, der zwölfmal pro Jahr alle Phasen von Neumond zu Neumond wechselt.

Die erste Temporalstunde begann mit dem Sonnenaufgang, die zwölfte endete mit dem Sonnenuntergang. Da aber der lichte Tag im Sommer länger ist als im Winter, veränderte sich auch die Länge der Stunden im Laufe des Jahres. Nur während der Tag-und-Nacht-Gleiche entsprachen die Temporalstunden den gleichen Stunden, den «horae aequinoctialis».

Anfangs des 14. Jahrhunderts, mit der Einführung der ersten mechanischen Räderuhren, beginnt die Zeit der modernen Stunden-zählung. Zuerst erscheint in Italien, dann auch in Böhmen die durchgehende Einteilung des Tages in 24 Stunden, genannt die «Grosse Uhr». Der Beginn der Zählung wird auf den Abend verlegt, was den Nachteil hat, dass er im Verlaufe des Jahres immer wieder verschoben werden muss. Die italienisch-böhmische Zählung, die übrigens auch im Tessin angewendet wurde¹, bestand bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

Bei der sogenannten «Nürnberger Uhr» wurde der Beginn der Zählung am Abend beibehalten, jedoch die Trennung von Tag- und Nachtstunden eingeführt. Im Dezember hatte der Tag acht, die Nacht sechzehn Stunden. Bis im Juni wurde der Tag etwa alle drei Wochen um eine Stunde verlängert, bis er sechzehn Stunden und die Nacht nur acht Stunden dauerte.

Die heute gebräuchliche doppelte Zwölferteilung setzt sich erst im 15. Jahrhundert durch. Sie wurde damals als «Kleine» oder «Halbe Uhr» bezeichnet. Zählbeginn ist Mitternacht und Mittag, so dass die Veränderung des lichten Tages keinen Einfluss auf die Zählweise hat. Seit der Entwicklung der Telegrafie im 19. Jahrhundert und vor allem seit den aufkommenden Eisenbahnen kennen wir auch die

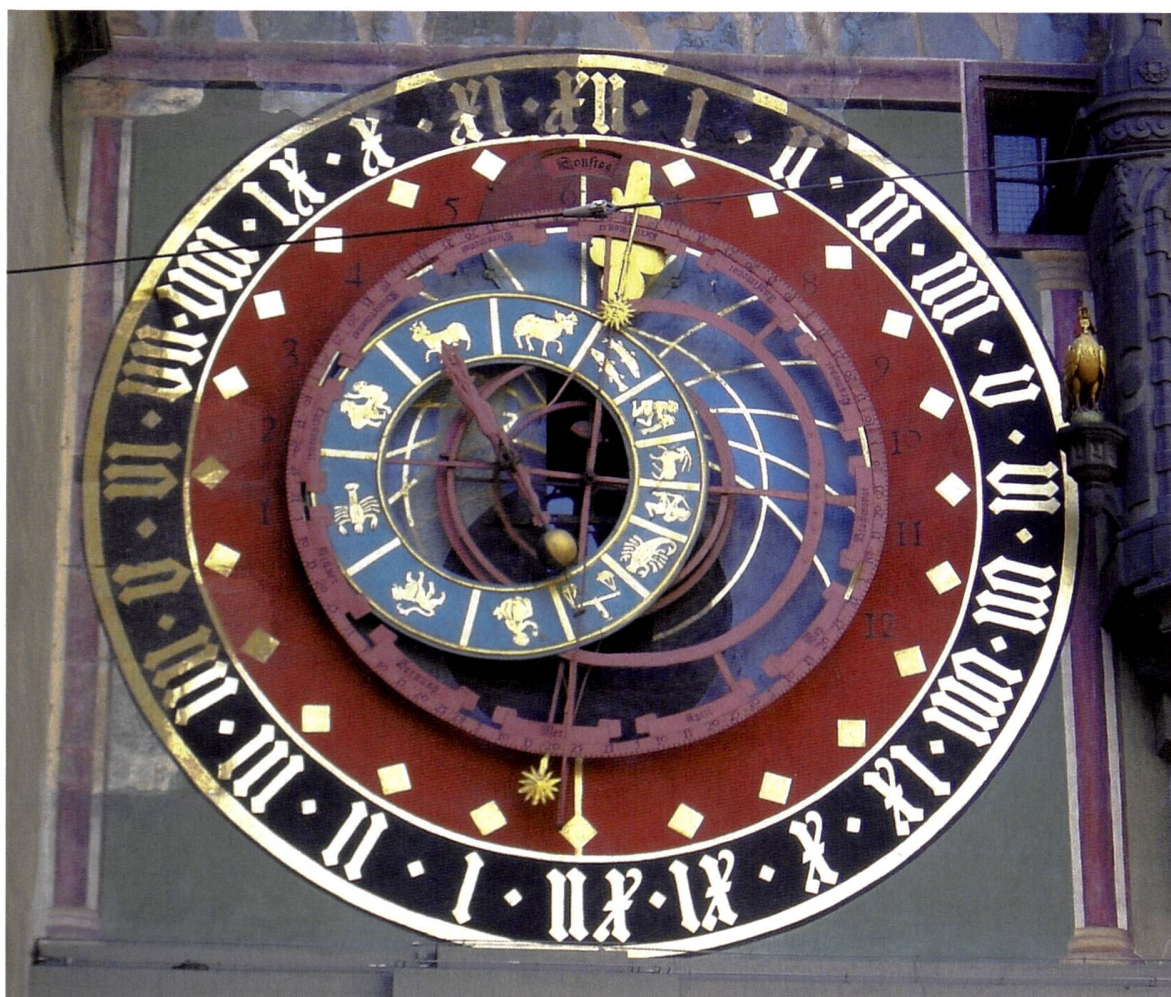


Foto: Markus Marti, Bern

Durchzählung der Stunden von eins bis 24, beginnend um Mitternacht. Die Fahrpläne der Eisenbahnen benutzen bekanntlich (mindestens in Europa) nur diese Zählweise.

Die erste Räderuhr in Bern

Es war die Erfindung der Hemmung zu Beginn des 14. Jahrhunderts, die den langsamen gleichmässigen Ablauf eines durch Gewichte getriebenen Räderwerks ermöglichte und damit den Durchbruch zur genauen Zeitmessung schaffte. Das Prinzip funktionierte mit Hilfe eines horizontal über der Uhr schwingenden Waagbalkens, des Foliots; das Pendel war zunächst noch nicht bekannt.

Der Ursprung dieser genialen Erfindung steckt weitgehend im Dunkeln. Das Auftauchen der Hemmung in den Räderuhren wurde offensichtlich in der damaligen Zeit einfach nicht wahrgenommen. Dies ist ziemlich erstaunlich,

immerhin hat sie im Laufe des 14. Jahrhunderts das gesellschaftliche Leben einschneidend verändert. Hat man sich früher nach der Natur, nach dem gestirnten Himmel und den Bedürfnissen des eigenen Lebens (Arbeit, Hunger, Schlaf) gerichtet, so wird mit dem Aufkommen der öffentlichen Uhren das Leben zunehmend durch eine geregelte Zeit bestimmt.

Gerhard Dohrn-van Rossum berichtet in «Geschichte der Stunde» ausführlich über die Verbreitung der ersten öffentlichen Uhren.² In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts setzt sich die Räderuhr mehr und mehr durch. Auch die Berner wollten beim vorherrschenden Trend zur «urbanen Modernität» (Dohrn-van Rossum) nicht zurückbleiben, denn in der zweiten Hälfte des Jahres 1380 erhielten ein unbekannter Meister und der ortsansässige Niclin Slosser zehn Pfund auf Rechnung um die «zitgloggen» zu machen³. Später erfolgte eine weitere Zahlung von zehn Pfund.⁴

Astrolabium am Zytglogge mit Temporalstunden des lichten Tages (goldene, sternförmige Linien, nummeriert im roten Feld von 1–12) und moderne Stunden (2 mal I–XII).

Bern gehörte also nicht zu den ersten Städten, die sich eine öffentliche Räderuhr leisteten. Trotzdem war eine öffentliche Uhr im Jahr 1380 noch etwas Besonderes. Immerhin existierten in der Schweiz erst Uhren in Zürich (1368) und Basel (um 1370) und die Weltstadt Paris erhielt die erste öffentliche Uhr nur zehn Jahre früher, nämlich 1370.

Die zitgloggen uff dem wendelstein

Als «zitglogge» bezeichnete man damals eine schmiedeiserne Uhr mit Schlagwerk und Stundenglocke. In Bern fand das «orley», wie es auch bezeichnet wurde, seinen Platz im «wendelstein», dem Turm der alten Leutkirche (Vorgängerkirche des Münsters), wo die «wechter» schon seit vielen Jahren mit einem Horn die Zeit verkündeten.⁵ Als Richtmass diente

bis anhin wohl eine Sonnenuhr, vielleicht auch eine Sanduhr. Das Schlagwerk schlug die Stunden nur auf eine kleine Signalglocke. Damit die Schläge in der Stadt weitherum hörbar waren, mussten die Tag- und Nachtwächter die «mesgloggen nach der zitgloggen» nachschlagen⁶, also die Schläge von Hand auf der Messglocke oben im Turm wiederholen. Die Messglocke der ehemaligen Leutkirche ertönt heute noch im Münster als Hugo- beziehungsweise Silberglocke.⁷

Als Erbauer der ersten Berner Uhr wird ein Meister zusammen mit Niclin Slosser genannt. Über den Meister wissen wir nichts Näheres, über Niclin Slosser hingegen schon etwas mehr. Er erhält in dieser Zeit von der Obrigkeit häufig Aufträge für öffentliche Schlosserarbeiten, er schien so etwas wie der Stadtschlosser gewesen zu sein. Den Bau einer Räderuhr kannte er als ortsgebundener Schlosser wohl nicht. Vermutlich hatte er vorher auch keine gesehen. Es ist deshalb verständlich, dass man einen auswärtigen Meister beizog, der wahrscheinlich schon anderswo eine Uhr gebaut hatte. Niclin Slosser wird ihm mit Schmiedearbeiten beigestanden haben.

14. Mai 1405 – ein verhängnisvoller Tag

Es wehte eine starke Bise an diesem fatalen Donnerstag, den 14. Mai 1405, als gegen fünf Uhr nachmittags an der Brunnengasse ein Feuer ausbrach. Das Feuer breitete sich so rasch aus, dass innerhalb einer Viertelstunde der ganze Stadtteil hinauf bis zur «kebie» (Gefängnis) in Flammen stand. Danach griff es auf die Neuenstadt bis zum heutigen Käfigturm und schlussendlich den Hang hinunter auf das Marzili über. Die Leute konnten sich nur noch fluchtartig retten und mussten das meiste Hab und Gut zurücklassen.

«Also verbrann die alt kebie, do die zitglogge inne hanget, darinne verbrunnen siben pfaffendirnen. (...) Also verbrunnen bi sechshundert hüsern, gros und klein, und gros guot

Alte Leutkirche in Bern mit dem Wendelstein an der Stelle des heutigen Münsters.



Karl Howald, in: Berner Taschenbuch, Bern 1872, S. 160.



Diebold Schillings Speizer Bilderchronik, Faksimileausgabe, Luzern 1990, S. 541.

Der grosse Brand von Bern, 1405, im Speizer Schilling (Ausschnitt). Auffällig ist, dass Schilling den Turm gleichzeitig als «kebie» wie auch als «zitglogge» darstellt: Während über dem Torbogen zwei gefangene Pfaffendirnen aus den Fenstern schauen, hängt oben im Turm bereits die Glocke.

drinne und me denne hundert mönschen». So die Schilderung von Conrad Justinger in seiner Chronik von 1420.⁸ Der Hergang und das Ausmass des Brandes vom 14. Mai 1405 wird von Armand Baeriswyl in «Berns grosse Zeit» ausführlich beschrieben.⁹

Die «kebie» wird zum zentralen Uhrturm

Unmittelbar nach dem Brand setzt der grosse Wiederaufbau ein. Dabei wird auch der Turm, der vorher als «kebie» diente, sofort wieder neu errichtet. Gleichzeitig erhält er mit der «zitglogge» seine neue Funktion. Zuerst wird er einfach der «nüw turn» genannt. Aber bereits 1413 scheint die Bezeichnung «zitgloggen» geläufig zu sein.¹⁰ Damit erhält Bern an prominentester Stelle innerhalb seines Stadtbildes einen eigens zur Verkündung des Zeitsignals bestimmten Stadtturm. Wie in andern Städten verkörpert er auch in Bern kommunales Selbstbewusstsein und Macht. Typisch für den Stadtturm wird später seine Leitfunktion gegenüber anderen städtischen Uhren sowie seine Position als Nullpunkt des bernischen

Landstrassennetzes und schliesslich als Standort der geeichten städtischen Masse, die noch heute als Attraktion die Nordwand des Tordurchgangs zieren.

Aarauer Glockengiesser-Tradition seit dem Mittelalter¹¹

Die im Jahre 1405 gegossene Stundenglocke ist das Werk des bedeutenden Schweizer Glockengiessers des Spätmittelalters, Johann Reber. Der aus Aarau stammende Meister war Sohn des ersten in dieser Stadt nachgewiesenen Glockengiessers Walther Reber, von dem in der Kathedrale von Fribourg noch eine Glocke aus dem Jahr 1367 erhalten ist. Seit diesem Jahr sind in Aarau über die folgenden Jahrhunderte immer wieder Meister dieses Kunsthandwerks bezeugt und heute darf sich die Firma H. Rüetschi AG als einzige noch arbeitende Glockengiesserei der Schweiz rühmen.

Dass uns der Giesser Johann Reber auf der Stundenglocke seinen Namen in der Glockeninschrift – noch dazu mit dem Titel «Magister» –



Diebold Schilling's Speizer Bilderchronik, Faksimileausgabe, Luzern 1990, S. 317.

Der «wechter» als Glockenschläger. Ausschnitt aus der Tafel des Beutezugs nach Thun, 1341, im Speizer Schilling. Die heimkehrenden Berner werden verfolgt und lassen an der Glocke Alarm schlagen.

hinterlassen hat, zeugt von der hohen Selbsteinschätzung seines Könnens. Erst etwa ab Mitte des 16. Jahrhunderts war es üblich, dass die Giesser ihre Glocken mit Namen signierten. Reber indessen nennt sich auf all seinen Glocken in der Inschrift mit Namen und folglich kennen wir aus seiner Hand noch weitere Werke, welche bis auf den heutigen Tag in Delémont, Meikirch, Windisch, Hildisrieden, in der Thuner Stadtkirche und sogar in Roderen im Elsass ihren Dienst versehen. Der weite Umkreis seiner Tätigkeit legt eindrücklich Zeugnis davon ab, dass Reber zu seiner Zeit ein angesehener und gefragter Glockengiesser war, was angesichts der klanglichen Qualität und der Dauerhaftigkeit seiner Glocken, welche sich noch heute offenbaren, nicht weiter erstaunt.

Eine Glocke als Kündler der Zeit

Das Anschlagen einer Glocke war die naheliegendste und wirkungsvollste Methode zur Verkündung des Zeitsignals. Die Töne der Glocke, zumal diese oben in einem Turm hing, konnten in einem weiten Umkreis wahrgenommen werden. Grosse, weit sichtbare Zifferblätter waren bei den ersten öffentlichen Uhren

Die vergoldete Stundenglocke von 1405 mit Blick aus der Turmlaterne Richtung Kornhausbrücke.

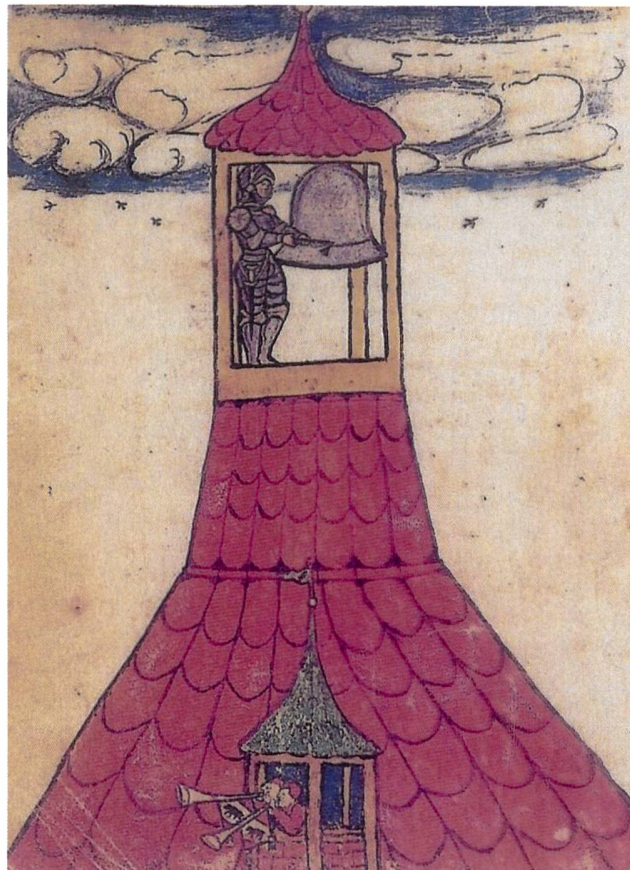


Foto: Markus Marti, Bern

nicht üblich. Die allenfalls vorhandenen Zifferblätter an Kunstuhren in Kirchen oder an Türmen (wie das Astrolabium am Zytglogge) lieferten vorwiegend astronomische Indikationen. Beiläufig konnte man auch die Stunden ablesen, was aber nur einen Nebeneffekt darstellte, bezweckt war vor allem das akustische Signal der Glocke.

Zuerst mussten die Glocken bekanntlich von Hand angeschlagen werden. Die Tatsache, dass ein mechanisches Räderwerk imstande war, automatisch gezählte Stunden an eine Glocke zu schlagen, wurde offensichtlich durch die Öffentlichkeit mehr wahrgenommen, als die eigentliche Entwicklung der Hemmung. Es war eine sichtbare technische Errungenschaft, die von der Gesellschaft mit Bewunderung aufgenommen wurde und die für diese einen grossen Nutzen darstellte. Um die Möglichkeiten der Technik öffentlich zur Schau zu stellen, wurden anstelle gewöhnlicher Schlaghämmer oft menschliche Figuren, sogenannte Jaque-marts, gebaut, die das Schlagen der Turmwächter übernahmen. Schlagfiguren waren deshalb im 15. Jahrhundert keine Seltenheit.

Die Schlagfigur in Bern, im Volksmund «Hans von Thann» genannt, geht vermutlich auf den



Wanderbuch des Schustergeesellen Sebastian Fischer, 1534

Geharnischte Figur als Stundenschläger in der Turmlaterne des Zytglogge (heute «Hans von Thann» genannt) im Wanderbuch des Schustergeesellen Sebastian Fischer, 1534. In der Dachluke sind zwei Posaunenbläser zu sehen.



Foto: Markus Marti, Bern

Der schwere Schlaghammer, der den Schlagton von «Hans von Thann» verstärkt.

Ausschnitt aus der
Inschrift: «... dni
mccccv...»



Fotos: Markus Marti, Bern

Turmausbau von 1467–1483 zurück. Die damals errichtete, weit sichtbare, majestätische Turmspitze mit der Turmlaterne sollte bestimmt nicht nur die Glocken, sondern auch einen Stundenschläger aufnehmen. Der Schuster-
geselle Sebastian Fischer aus Ulm hinterlässt uns in seinem Wanderbuch von 1534 eine schöne Darstellung desselben.

Unsere Stundenglocke mit Schlagton e' wiegt etwa 1400 Kilogramm. Die Inschrift, welche in Frakturlettern den Glockenhals umläuft, enthält im Gegensatz zu den üblichen Sprüchen auf gleichzeitig gegossenen Kirchenglocken weder die Anrufung Christi noch Heiliger, sondern teilt uns in wenigen Worten das Ent-

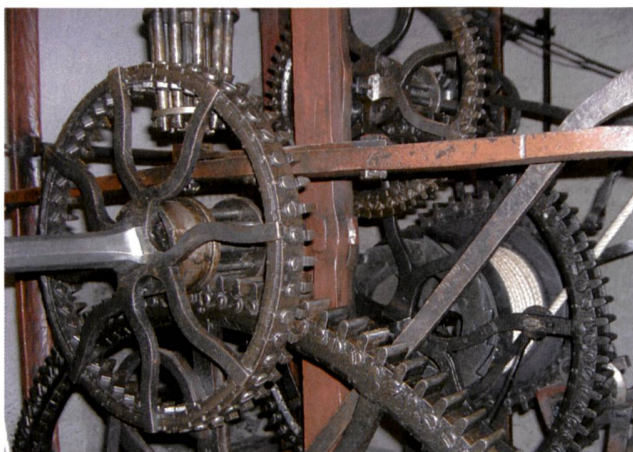
stehungsdatum, den Namen des Meisters und die der Glocke zugeteilte Aufgabe mit:

«+ anno d[omi]ni mccccv mense octobris fusa sum a ma[gi]stro ioh[ann]e d[i]c[t]o reber de arow sum vas et cer[a] et cunctis... [ein Wort unleserlich] gero diei horas».

(Im Jahre 1405 im Monat Oktober wurde ich von Meister Johannes genannt Reber aus Aarau gegossen. Ich bin Gefäss und Wachs ... (?) und allen verkünde ich die Stunden des Tages.)

Was unsere Stundenglocke und die darunter hängende Viertelstundenglocke vor allen anderen Glocken der Schweiz auszeichnet, ist ihre Vergoldung, durch welche sie an sonnigen Tagen regelrecht aus der Turmlaterne leuchten.

Räder mit einzeln
eingesetzten Zähnen.
Detail aus dem
Gehwerk, dahinter
das Viertelstunden-
schlagwerk.



Die Uhrwerke im Zytglogge

Mit der Bezeichnung «zitglogge» meinte man immer auch ein Uhrwerk. Über den Bau des Uhrwerks von 1405 gibt es leider keine Hinweise. Es handelte sich aber mit grosser Wahrscheinlichkeit um ein Schlagwerk, das die Stunden an die neue Glocke schlug. Die Tatsache, dass die Glocke im Oktober 1405 speziell zur Verkündung der Stunden des Tages («diei horas») gegossen wurde, weist eindeutig auf eine Uhr mit Schlagwerk hin. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts scheint das bereits über

100-jährige Uhrwerk in schlechtem Zustand zu sein und muss ersetzt werden. Am 31. Oktober 1527 erhält der damalige Zytgloggerichter und Waffenschlosser Kaspar Brunner den Auftrag, ein neues Uhrwerk zu bauen. 1530 präsentiert Brunner den Bernern eine Monumentaluhr mit kunstreichem Figurenspiel und einem Räderwerk von gewaltigem Ausmass, wie es bis anhin noch nicht gebaut worden ist.¹² Von Brunner sind keine weiteren Uhrwerke bekannt, dieses scheint sein einziges zu sein. Die Ausmasse, die Robustheit und die kunstvolle Bauweise (Räder mit einzeln eingesetzten Zähnen, massive Wellen, die Gewehrläufen ähneln) zeugen von einem Meister, der sich im Bau von Waffen und Geschützen auskannte, aber auch in der Lage war, eine aussergewöhnliche Uhr zu schaffen.

Markus Marti

Markus Marti ist Ingenieur und seit 1978 ununterbrochen als Zytgloggerichter um das tägliche Aufziehen des Uhrwerks besorgt. Der vorliegende Aufsatz ist ein Auszug aus seiner vor kurzem erschienenen Publikation:

- 600 Jahre Zytglogge Bern. Eine kleine Chronik der Zeitmessung, Bern: Stämpfli Verlag AG, 2005.

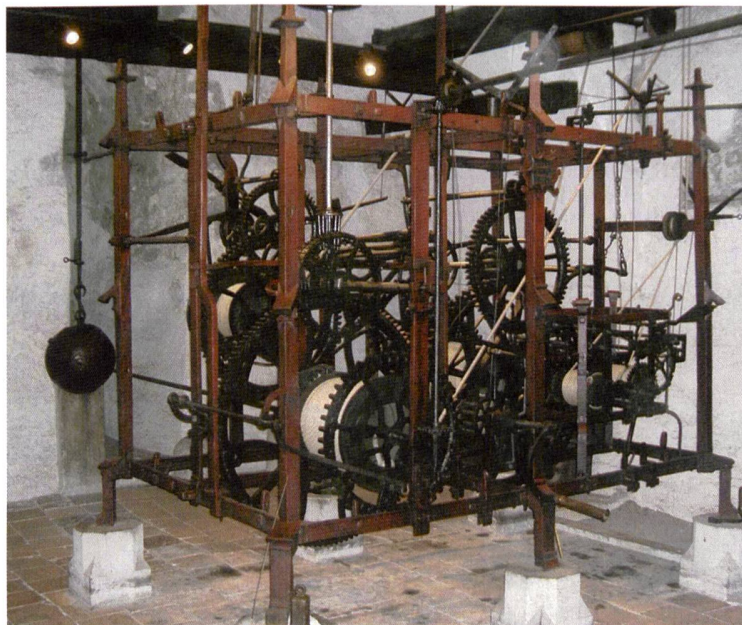
Uhrenliteratur

- Dohrn-van Rossum, Gerhard: Die Geschichte der Stunde, München und Wien 1992.
- Messerli, Jakob: Gleichmässig Pünktlich Schnell. Zeiteinteilung und Zeitgebrauch in der Schweiz im 19. Jahrhundert, Zürich 1995.

Bernensia

- Berns grosse Zeit. Das 15. Jahrhundert neu entdeckt, hrsg. von Ellen J. Beer u.a., Bern 1999.
- Berner Taschenbuch, Bern 1852–1894.
- Die Berner-Chronik von Conrad Justinger, hrsg. von Dr. G. Studer, Bern 1871.
- Regesten zur Baugeschichte der Stadt Bern II, hrsg. von Walter Biber, Bern 1954.
- Diebold Schillings Spiezer Bilderchronik, Faksimileausgabe der Handschrift Mss. hist. helv. I. 16 der Burgerbibliothek Bern, Luzern: Faksimile Verlag, 1990.
- Walter, Matthias: Die Berner Münstererglocken, hrsg. vom Münsterkirchgemeinderat, Bern 2002. Die Broschüre (mit CD) ist in der Münsterinformationsstelle erhältlich.
- Welti, Friedrich Emil: Die Stadtrechnungen von Bern aus den Jahren 1375–1384, Bern 1896.

**Gesamtansicht
des Monumentaluhr-
werkes von Kaspar
Brunner (Zustand
seit 1983).**



¹ Zur italienischen Zeit im Tessin vgl. Messerli 1995, S. 17ff.

² Dohrn-van Rossum 1992, S. 125ff.

³ «Denne dem meister, so die zitgloggen machen sol, das gestelle und Niclin Slosser sinen gesellen uff rechnung», Welti 1896, S. 163.

⁴ «Denne Mathis und Niclin Slosser umb das geruste ze machenne zu der zitgloggen uff dem wendelstein, von isenwerch», Welti 1896, S. 183.

⁵ Zur Leutkirche vgl. Karl Howald in Berner Taschenbuch 1872, S. 160ff.

⁶ «Denne dien wechtern an die mesgloggen nach der zitgloggen ze slachenne», Welti 1896, S. 212.

⁷ Walter 2002, S. 5 und 19.

⁸ Berner-Chronik von Conrad Justinger, S. 195.

⁹ Berns grosse Zeit, S. 36-40.

¹⁰ Regesten Bern II, S. 3, Reg. 6/2 und 7/2.

¹¹ Die Angaben über die Glockengiesser aus Aarau und die technischen Daten zur Stundenglocke verdanke ich dem Glockenexperten Matthias Walter aus Bern.

¹² Der massive spätgotische Gestellrahmen misst 2.50 m in der Länge, 1.60 m in der Breite und ist 2.20 m hoch.